

BUCHBESPRECHUNGEN

WALTHER VON LOEWENICH: Augustin - Leben und Werk. Siebenstern-Taschenbuch 56. München und Hamburg: Siebenstern Taschenbuch Verlag 1965, 189 S.

1958 erschien in »rowohlts monographien« eine allgemeinverständliche Darstellung Augustins aus der Feder des bekannten französischen Gelehrten Marrou. Entsprechend der Zielsetzung der Reihe sollte »in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten« eine Einführung gegeben werden, die sich auf Augustins Leben, sein Werk und auch auf den Augustinismus erstreckte. Das neue Buch von Walther von Loewenich hat demgegenüber einen etwas anderen Charakter. Es bringt keine Bilder und enthält auch nicht umfangreichere Stücke in Übersetzung, sondern sucht Augustin ganz von seinem Leben, seiner äußeren und inneren Entwicklung sowie von seiner späteren Tätigkeit als Kirchenführer und Theologe her zu würdigen. Augustins Werdegang wird dabei viel eingehender beleuchtet als bei Marrou. Zugleich können die verschiedenen geistigen Bewegungen, mit denen Augustin sich auseinandersetzte, detaillierter behandelt werden. Über zwei Drittel des Buches sind dann der Zeit von der Bekehrung Augustins an gewidmet. Ein besonderes Verdienst hat sich v. Loewenich dadurch erworben, daß er nicht nur bei den bekanntesten Werken Augustins, sondern auch bei zahlreichen anderen, die wesentliche Gedankenführung wiedergibt und dabei auch eine Reihe von Zitaten anführt. Auf diese Weise bekommt der Leser eine bessere Einführung in Augustins Gedanken, als es bei einer rein systematischen Wiedergabe von Augustins Theologie der Fall wäre. Zugleich wird,

da die Schriften jeweils mit dem entsprechenden Lebensabschnitt Augustins zusammen behandelt werden, der konkrete »Sitz im Leben« von Augustins theologischem Werk deutlich, das ja in dem dreifachen Kampf gegen die Manichäer, gegen die Donatisten und schließlich gegen die Pelagianer seinen Schwerpunkt hat. »Theologie und Philosophie« werden in einem eigenen Abschnitt ausführlich gewürdigt. Am Schluß des gehaltvollen kleinen Bandes gibt der Verfasser einige bibliographische Hinweise für Quellenausgaben, Übersetzungen und Sekundärliteratur. Die aus intimer Kenntnis Augustins geschriebene, feinsinnige Darstellung kann breiten Kreisen empfohlen werden; sie ist aber auch dem Fachmann um der gut gelungenen Problemskizzen willen von Nutzen.

Bernhard Lohse

Das Magnifikat. Verdeutscht und ausgelegt von D. MARTIN LUTHER. Mit einer Einführung von Dr. Albert Brandenburg. Herder-Bücherei Bd. 175. Freiburg im Breisgau 1964.

Das Erscheinen einer Lutherschrift im Herder-Verlag stellt gewiß ein kleines ökumenisches Ereignis dar. Es zeigt, wie sehr erstarrte konfessionelle Fronten in Bewegung geraten sind. Mit allen anderen Schriften des Reformators steht auch seine Magnifikatauslegung auf dem Index. Der Vermerk »Mit kirchlicher Druckerlaubnis« am Ende der Einleitung dieser Ausgabe läßt erkennen, daß sich das Imprimatur nur auf die einführenden Abschnitte bezieht. Das angebliche Wort Leos X., das er, ohne den Verfasser zu kennen, nach der Lektüre von Luthers Schrift gesagt haben soll »Selig sind die Hände, die dies geschrie-

ben« steht wie ein Alibi am Beginn der Ausgabe, einem Nachdruck aus der Calwer Lutherausgabe. Uns interessiert hier vor allem die von Dr. Albert Brandenburg vom Johann-Adam-Möhler-Institut in Paderborn verfaßte Einleitung. Gern stimmen wir den Ausführungen des katholischen Theologen über das veränderte Klima im ökumenischen Raum zu, ebenso dem Abschnitt über das katholische Lutherbild der Gegenwart. Man kann den Satz Brandenburgs nur unterstreichen: »Luther ist heute mit den Urelementen seines theologischen Denkens lebendiger denn je« (S. 14). Albert Brandenburg geht davon aus, daß die Mariologie keine nebensächliche Randfrage für Luthers Theologie darstellt und daß es notwendig sei, einmal Luthers gesamte Theologie unter dem Aspekt seiner »Marien-theologie« zu sehen. Dazu ist zu sagen: Die Gestalt Marias ist für Luthers Theologie gewiß nicht bedeutungslos, aber gerade an Maria exemplifiziert Luther das Wesen reformatorischer Theologie, zu der eben die Ablehnung der Marienverehrung gehört. An der Beurteilung der Mariologie scheiden sich die Geister. Eine Beschäftigung mit Luthers Stellung zu Maria - von einer »Marien-theologie« kann man bei Luther nicht sprechen! - läßt den antithetischen Charakter der mariologischen Aussagen des Reformators gegenüber der römisch-katholischen Mariologie erkennen. Die Frage, ob und wieweit eine Entwicklung in Luthers Stellung zur Mariologie stattgefunden hat, ist nicht unwichtig, wie Albert Brandenburg meint (S. 15), sondern eine wichtige und lösbare Aufgabe. Der Satz, Luther sei »zeitlebens Marienverehrer« gewesen, ist mißverständlich. Zwischen dem ehrfürchtigen Reden des Reformators von Maria und einer Marienvereh-

rung im römisch-katholischen Sinn ist ein großer Unterschied! Wie heißt es in der Magnifikatauslegung? »Es ist besser, ihr [Maria] zu viel abgebrochen, denn Gottes Gnade. Ja, man kann ihr nicht zuviel abbrechen, so sie doch aus nichts geschaffen ist, wie alle Kreaturen: aber Gottes Gnaden hat man leicht zu viel abgebrochen; das ist gefährlich und geschieht ihr nicht lieb daran.« Eine gewisse Verlegenheit spürt man Brandenburgs Äußerungen über Luthers humilitas-Begriff an; er meint, man solle kein »theologisches System aus dem Nichtigkeitsgedanken machen« (S. 21). Brandenburg fragt, ob Luther bei seiner Auffassung von humilitas gleich Nichtigkeit die echte Demut als von Gott beachtete Mitwirkung in Abrede stellt. Lassen wir Luther die Antwort selbst geben. Er läßt in seiner Auslegung Maria sagen: »Ich bin nur die Werkstatt, darin er wirkt, aber ich habe nichts zum Werk getan; darum soll auch mich niemand loben oder die Ehre geben, daß ich Gottes Mutter geworden bin, sondern Gott und sein Werk soll man in mir ehren und loben.« Brandenburg gibt zu, daß bestimmte Lehrunterschiede zwischen Luther und der Tradition bestehen, die - wenn sie auch unbedeutend erscheinen - doch hintergründig gewaltige Differenzen offenbaren. Das trifft für die Mariologie in reformatorischer und römisch-katholischer Sicht zu. Die immer wieder von katholischer Seite herangezogenen Anrufungsstellen in Luthers Auslegung sind kein Gegenbeweis zur reformatorischen Gesamtauffassung von der Mariologie in Luthers Magnifikatauslegung. Sie sind nicht mehr als ein formaler Rest mittelalterlicher Frömmigkeit. Brandenburg vergleicht eingangs (S. 9) Luthers Auslegung, der er »fast hymnischen Charakter« zuschreibt,

mit dem klassischen Ausdruck mittelalterlicher Marienverehrung in Dantes Göttlicher Komödie: »Herrin, du bist so groß und stark, daß, wer nach Gnade verlangt und nicht zu dir seine Zuflucht nimmt, sein Verlangen ohne Flügel aufsteigen lassen will.« Luthers mariologische Stellung drückt das Gegenteil aus. Maria, so heißt es in der Magnifikatsauslegung, ist keine Abgöttin, »daß sie geben oder helfen möge, wie etliche meinen, die mehr zu ihr, denn zu Gott rufen und Zuflucht haben. Sie gibt nichts, sondern allein Gott . . .«

Die gemachten kritischen Bemerkungen sollen unsere Freude und Dankbarkeit darüber aber nicht hindern, daß in der römisch-katholischen Kirche und Theologie das Verständnis der ökumenischen Bedeutung Luthers ständig wächst. Albert Brandenburgs Herausgabe einer Lutherschrift ist ein beredtes Zeugnis dafür. Zugleich wird erkennbar, wie viel ernste theologische Arbeit im einzelnen noch zu leisten ist, um auf den Kern der Dinge zu kommen.

Hans Düfel

GERHARD HENNIG: Cajetan und Luther. Ein historischer Beitrag zur Begegnung von Thomismus und Reformation. = Arbeiten zur Theologie, 2. Reihe, Band 7. Stuttgart: Calwer Verlag 1966, 183 S.

Ausgehend von einer sorgfältigen Untersuchung der Theologie, insbesondere der Lehre von der Kirche und der Papstgewalt bei Cajetan vor der Begegnung mit Luther, gewinnt der Verfasser den Boden für eine frisch, z. T. polemisch-frisch geschriebene Darstellung des Augsburger Gesprächs (1518), der hieran sich anschließenden Auseinanderset-

zungen um Exkommunikation, Schrift und päpstliche Lehrentscheidung (1518/19), um Buße, Glaubensgewißheit, Ablaß und die Sakramente überhaupt (1520/21). Überzeugend tritt dabei hervor, wie dieser theologische Widerspruch des Thomisten Cajetan gegen den Schrifttheologen Luther den Kardinal mehr und mehr zu einem Exegeten werden läßt, so daß der Gegensatz von Papst und Schrift in das Problem des richtigen Schriftverständnisses mündet. Hatten sich vorher bereits in den Fragen des Kirchenverständnisses und, im Zusammenhang damit, der Sakramentenlehre unüberbrückbare Gegensätze zwischen Reformation und Thomismus aufgetan, die die Auseinandersetzung zur Scheidung werden ließen, so geschieht das Gleiche nun beim Schriftverständnis, beim Glaubensbegriff und in der Rechtfertigung: Cajetan lehnt schließlich die Einigungsverhandlungen mit den Protestanten als unrealistisch ab, da diese ja doch bei ihrem Verständnis der Schrift blieben - und wendet sich zuletzt nachdrücklich gegen die Rechtfertigungslehre der Apologie (1532).

Aus alledem entsteht ein gutes und überzeugendes Bild des Menschen und vor allem des Theologen Cajetan - der durchaus im Mittelpunkt der Arbeit steht - aber auch seiner Grenzen. Diese liegen für den Verfasser vor allem in dem sog. »Kooperationismus der Gnadenlehre« des Thomismus: und damit auch Cajetans. Diesem wird das Wort Gottes als »reines Promissionswort« als die reformatorische Erkenntnis entgegengesetzt. Diese Alternative aber erscheint, trotz mancher Absicherungen und Begründungen im einzelnen, im Ganzen doch als zu wenig differenziert, um vor allem die Eigenart der thomistischen Theologie angemessen wiederzu-